

Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger“ und „General-Anzeiger für Schlesien und Polen“

Zum Totensonntag

Morgennebel ziehen leise ihre luftigen Gewänder
Ueber kahle, öde Felder, die im Herbsteswind erstarben.
In der Ferne sieht das Auge einen großen, stillen Garten,
Wo so viele liebe Schläfer auf die Auferstehung warten.

Dort, am Firmament, im Osten, wird es licht und lichter.
Mutter Erde aber ruhet noch im leisen Morgenschlummer,
Bis der Morgenröte Purpur heiß den Himmel übergossen,
Und das liebe Licht der Sonne hell die ganze Welt umflossen.

Sieh, der Sonne lichte Strahlen fallen auch in jenen Garten;
Sie umsäumen und verklären mild der Gräber lange Reihen,
Und sie spiegeln sich in Tränen, die der Tau auf sie tat weinen,
Während liebe, kleine Vöglein sich zum Trauerchor vereinen.

In der Vögel leises Singen stimmen auch die Kirchenglocken.
Ach, sie kennen all das Wehe, das die Menschenherzen quälet,
Zu des Friedhofs stillen Räumen ist ihr ernster Klang gedrungen,
Wo die Schläfer alle ruhen, denen sie zu Grab gesungen.

Und der Kreuze lange Reihen künden uns von Menschenschicksal,
Wissens auch gar still zu sagen, wie man einst das Leid getragen.
Ach, so manches Kreuze meldet lautes, hoffnungsloses Klagen.
Laßt mich solch betrübten Herzen still ein Wort des Trostes sagen.

Hat des Herren Hand Euch leise fortgeführt, was Ihr geliebet,
Steht Ihr da mit bittrer Klage an des Hügels blum'ger Scholle:
Seid getrost, es ist der Herr, der Euch dieses Kreuz gesendet.
Damit Sinnen und Beginnen werd' dem Himmel zugewendet.

Ja, zum Himmel hebt das Herze, Ihr betrübten Erdenpilger,
Und verdüstert nicht die Seele mit der Trauer Schmerzensbilder.
Ueber Tod und auch Verwesung spüret seines Geistes Weben.
Wenn der müde Leib auch stirbt, wird die Seele dennoch leben.

Theodor Pollack.

Gespräch mit dem Tode

Ein seltsames Traumerlebnis.

Von **Karl Lichtenfels**. (Nachdr. verb.)

Dr. phil. Heinz Wagner, ein kluger Kopf und nüchterner Verstandesmensch, saß seinem Freunde, dem praktischen Arzt Dr. Alwin Harden gegenüber, der von seiner sensiblen Mütter den Hang für schwärmerische Jenseitsphantastereien geerbt hatte. Das lebhafte Gespräch bewegte sich um die Frage, ob der Tod ein Freund oder Feind des menschlichen Lebens sei. Dieses Thema hatte sich beiden, die bei ihren Zusammenkünften stets geistvolle Unterhaltung pflegten, am Totensonntag geradezu aufgedrängt.

Dr. Alwin Harden sprach vom Tode fast überschwenglich als von dem besten Freund des Menschen, eine Anschauung, die Heinz Wagner früher nie bei seinem Freunde gefunden hatte und die seinen heftigsten Widerspruch fand.

„Deine unbedingt bejahende Einstellung zum Tode ist mir unerklärlich,“ meinte Wagner mit einer abwehrenden Handbewegung. „Gewiß, der Tod ist eine Naturnotwendigkeit; nur aus dem Tode wird neues Leben und ohne ihn würde, so paradox dies auch klingen mag, alles Leben bald erlöschen. Aber du mußt doch auch bedenken, daß der Tod die konzentrierteste Ungerechtigkeit ist.“

„Das ist deine Ansicht?“

„Die Tatsachen geben mir recht!“

„Ach du mit deinen Tatsachen. Auf diesem einen Wort „Tatsache“ basiert überhaupt deine Weltanschauung; alles, was nicht den Tatsachen entspricht, d. h. was du mit den Mitteln des Verstandes nicht erfassen und begreifen kannst, tust du mit einer Handbewegung zur Seite. Du wirst aber nicht leugnen können, daß unserm Verstand auch Grenzen gesetzt sind. Du wirst vor lauter Logik dem Tode noch in deiner Sterbestunde beweisen wollen, wie unrecht er daran tut, dich gerade in dieser Stunde und Minute aus der Diesseitigkeit abzurufen,“ bemerkte Alwin Harden etwas bissig.

„. . . wie unrecht er tut . . .“ sagte Heinz Wagner, „ja, wenn ich ihm das beweisen könnte! Ist es etwa gerecht, daß der Tod so viel junges Leben knickt und andererseits Sieche und Krüppel das biblische Alter oft noch überdauern läßt. Hier wird aus einer Familie das einzige Kind, die Hoffnung und der Sonnenschein der Eltern, gerissen, und dort empfinden Menschen, die ein hohes Alter erreichen, ihr Dasein selbst als eine Last und Qual. Nein, nein, der Tod ist kein gerechter Richter, ebenso, wie es die irdische Frau Justitia leider manchmal an Gerechtigkeit fehlen läßt. Dort handelt ein überirdisches Wesen unrecht, hier aber fehlen Menschen meist unbewußt, weil sie, wie alles Sterbliche, mit Fehlern und Schwächen behaftet sind . . .“

Heinz Wagner sah bei diesen Worten seinen Freund, der geistesabwesend über ihn hinwegstarrte, fragend an. Die spöttische Bemerkung, die er noch auf den Lippen hatte, blieb aber unausgesprochen, als er den inneren Kampf bemerkte, der sich auf dem Gesicht seines Freundes widerspiegelte.

Wie aus weiter Ferne kommend, tönten dann die Worte Alwin Hardens in das Schweigen:

„Heinz, wir verstehen uns doch sonst so gut, warum gehen wir in diesen letzten Fragen so weit auseinander? Du bist zu sehr Verstandesmensch und ich lasse mich vielleicht mehr, als es sich mit meinem Beruf verträgt, von Gefühlen beherrschen. Aber — sind Träume Gefühle?“ wandte er sich fragend an sein Gegenüber.

„Nein,“ entgegnete dieser, „Träume sind in gewissem Sinne erlebte Wirklichkeiten. Man träumt etwas Vergangenes oder etwas, das ständig in unserer Vorstellung lebt, unser ganzes Denken in Anspruch nimmt. Was aber hat dies mit unserm Gespräch über den Tod zu tun?“

„Oh, sehr viel,“ gab Alwin Harden zur Antwort, „ich habe nämlich in der Nacht zum Totensonntag im Traume ein Gespräch mit dem Tode geführt, und dieses Gespräch, das mir in seinen Einzelheiten genau im Gedächtnis haftengeblieben ist, will ich dir erzählen, vielleicht revidierst du dann deine Meinung doch ein wenig.

Wie du weißt, habe ich den frühen Verlust meiner Frau nur schwer überwunden, mich dann aber doch zu der Erkenntnis durchgerungen, daß es aus mir unerklärlichen Gründen so besser gewesen ist. Und gestern abend wanderten meine Gedanken wie so manches Mal, ehe ich einschlummere, hinaus an ihr Grab. Ich zog Vergleiche zwischen meinen leeren, unausgefüllten Witwerjahren und meinen wenigen Ehejahren. Und im Gedenken an die so glücklich verlebten Zeiten von einst haderte ich mit dem Tode, forderte Rechenschaft von ihm, warum er das Leben Gertruds und mein Glück so grausam zerstört habe. Mit diesem übrigens recht absurden Gedanken, von dem Tode Rechenschaft zu verlangen, schlief ich ein . . .

Das unerklärliche Gefühl, daß jemand im Zimmer weile, brachte mich zum Erwachen. Am Fußende meines Bettes stand mit übergeschulterter Sense der Tod.

„Fürchte nichts, deine Lebensuhr ist noch nicht abgelaufen,“ hörte ich seine hohle Stimme. „Du hast mich gerufen und willst Rechenschaft von mir. Du sollst sie haben und erkennen, daß ich nicht aus Feindschaft zu den Menschen das Amt des Schnitters Tod ausübe, sondern aus Liebe zur unwissenden und leidenden Kreatur.“

„Wie verträgt sich aber der Tod Gertruds mit Liebe?“ wandte ich zweifelnd ein, „sie war jung, von blühender Gesundheit und voll Lebensfreude, hing mit rührender Liebe an mir und liebte diese Welt über alles. Wir gehörten zusammen, waren wie eine Kreatur. Da bleibt es unverständlich, daß gerade sie so früh unter die kühle Erde mußte.“

„Du urteilst so, wie ihr Menschen es versteht,“ wies mich der Tod zurecht. „Weil ihr nicht in die Zukunft schauen könnt und alles Geschehen nur mit dem auf die Dinge der Diesseitigkeit

beschränkten Verstande beurteilt, darum könnt ihr mich und mein Handeln nicht begreifen. Deine Frau ist so frühe von dir genommen, um dir eine Last zu ersparen, die du später nie hättest ertragen können . . ."

„Wie ist das zu verstehen?" warf ich fragend ein.

„Ihr beide lebtet in idealer Harmonie. Wäre deine Frau fünf oder zehn Jahre später gestorben, so wäre dieser Verlust dein Grab geworden."

„Das verstehe ich nicht, der Tod Gertruds hätte mich heute nicht mehr und weniger hart getroffen als damals."

„Das schon, aber die Jugend überwindet leichter als das Alter. Später wärst du deiner Frau in den Tod gefolgt — du aber bist dazu ausersehen, der Menschheit recht lange zu dienen, wie die Vorsehung jedes Menschen Sterbestunde bei seiner Geburt bestimmt . . .

Und so wie mit dir ist es in jedem Falle. Wo der Mensch unbillige Härten erblickt, handle ich aus Liebe zu ihm. Ich nehme den Eltern ihre Kinder und den Kindern die Eltern. Junges blühendes Leben lösche ich frühzeitig aus und Gebrechliche und Kranke lasse ich lange am Leben. Aber nicht aus Lustgefühl meiner Macht. Wie nur durch den Tod neues Leben werden kann, so bleibt die Liebe, das höchste Kleinod des Menschen, nur durch Leiden und durch den Tod lebensfähig. Wüßten die Menschen, daß sie zu einer bestimmten Zeit und Stunde sterben müssen, so stünden sie sich alle gleichgültiger gegenüber. Blieben alle Kinder am Leben, so würden die Eltern diese vielleicht weniger lieben, als wenn sie durch Krankheiten und Tod immer wieder daran erinnert werden, daß diese ihnen früher oder später genommen werden können. Und wüßten die Kinder nicht, daß ihre Eltern irgendwann einmal sterben werden, so wäre ihnen der Besitz von Vater und Mutter nicht so wertvoll. Und gäbe es nur Gesunde und keine Kranke, hätten die Menschen nichts zu sorgen, hätten keinem Liebe zu beweisen, hätten sie um niemanden zu trauern. Dann würde die Liebe bald verkümmern, dann wäre es bald leer und tot in den Herzen. Wenn irgendjemand, so bin ich der Freund des Menschen . . ."

Mit diesen Worten verschwand der Tod aus dem Zimmer, löste sich in Nichts vor meinen Augen . . .

Begreifst du nun meine Einstellung zum Tode?"

„Ich achte dein Erlebnis und verstehe dich," gab Heinz Wagner zur Antwort, „und werde, soweit mir dies bei meiner kritischen Veranlagung möglich ist, die Lehren aus deinem Traumgespräch mit dem Tode ziehen . . ."

Totengärten der Meere

Totensonntagsbetrachtung von Hans Heinrichsen

(Nachdruck verboten.)

Die Pietät ist noch immer tief im Volke verankert, trotz aller Mechanisierung der Zeit und — der Seelen. Wäre sonst Totensonntag in dem Maße Volksfeiertag, wie er es seit Generationen ist? Wer in seiner Familie einen Toten zu beklagen hat, wer um den Verlust eines Freundes trauert, weilt an diesem Tage gedenkend am blumengeschmückten Hügel. Blühende Blumen zeugen von der Liebe der Trauernden, und all' die Menschen an den Gräbern der Friedhöfe sind ein lebender Beweis für den Glauben an das jenseitige Wiedersehen.

Aber wer denkt an diesem Tage an die unsichtbaren Friedhöfe, an die Totengärten auf dem Grunde der Weltmeere? Jahr um Jahr fordern die Meere ihre Opfer, finden Hunderte und Tausende tapferer Seeleute den Tod im nassen Element. Vielleicht sind die Weltmeere überhaupt nur ein einziger unsichtbarer Friedhof, denn Unzählige verschlangen gierig die sturmgepeitschten Wellen, seitdem die Menschen Schiffahrt treiben.

Mit den Menschen auf dem Meere sterben die Schiffe. Von der Wut des Todes auf den Gewässern erzählen die Schiffsfriedhöfe, wie man sie an der Küste manches von Stürmen heimgesuchten Eilandes findet. Geborstene Maste, zerschellte Segel, riesige Stahlanker, Flaggenstangen, Tauwerk, Bootsrümpfe und Schiffstreppen bedecken in wirren Durcheinander den Boden. Ein Chaos des Todes ist dieses Massengrab gestrandeter Schiffe. Jeder Splitter eines einst stolzen Fahrzeuges erzählt von hartem Kampf und verzweifeltem Ringen mit dem Tode.

Den unheimlichsten Eindruck macht so ein Friedhof des Nachts, wenn die Bruchstücke der gestrandeten Wracks im Mondenschein bizarre Schatten werfen — dazu murmeln die gegen den Strand schlagenden Wasser ein schaurig-schönes Totenlied.

Auf einem solchen Friedhof habe ich einmal ein noch leidlich erhaltenes Wrack gesehen. Die Rettungsboote fehlten — in ihnen hat vielleicht die Mannschaft bei dem Versuch, das rettende Land zu erreichen, den Tod gefunden. Und dennoch war auf dem von den Menschen verlassenen Schiffe Leben. Krabben und Seespinnen hatten sich dort Wohnungen bereitet, Moos wucherte auf den Planken und malte grünliche Flecke auf das Holz. Grün ist die Hoffnung, sagt man. In diesem Falle ist's ein Irrtum. Weder der Kapitän noch die Mannschaft dieses Schiffes kann hoffen, die Planken noch einmal wiederzusehen — sie schlafen den ewigen Schlaf auf dem Meeresboden neben all' den anderen Leichen . . .

Und wie viele solcher Schiffsfriedhöfe gibt es auf dem Meeresboden, unsichtbar für uns. Man kann sich nur im Geiste vorstellen, wie es dort aussehen mag. Einen solchen Schiffsfriedhof beschreibt Jules Verne in einem seiner Romane mit der ihm eigenen Phantasie. Nach seiner Vorstellung wachsen dort Zypressen, die jene auf unseren Gräbern an Schönheit und Pracht übertreffen. Die Hügel schmücken Korallen und seltene Muscheln, und über dem allem lastet eine erdenferne Stille — so schlafen hier die Toten der Auferstehung entgegen.

Diese Friedhöfe können wir nicht mit Blumen schmücken — hier gibt es keine Gräber und Hügel, an denen wir trauern können. Aber im Gedenken können wir an der Ruhestätte jener Toten auf dem Grunde des Meeres weilen, die oft zu früh und unerwartet von dieser Erde scheiden mußten . . .

Totenkult im Wandel der Zeiten

Plauderei von Edgar E. Werle. (Nachdr. verb.)

Ein Tag im Jahre ist dem Gedenken der Toten bestimmt. An diesem einen Tag im Jahre schweigt der dröhnende Rhythmus des Lebens, der Verkehr in den Großstädten scheint sich lautloser abzuwickeln und die Winde zügeln ihr wildes Temperament — die ganze Natur trauert mit den Menschen, offenbart sich als ein Wesen voll Mitgefühl und Seele, ist eins mit der trauernden Kreatur . . .

„Ein Tag im Jahre ist den Toten frei!" — so singt der Tiroler Dichter Hermann Gilm. So ist es schon seit fernen Zeiten gewesen. Auch Totensonntag ist, wie wohl jedes christliche Fest, heidnischen Ursprungs. Bei den meisten heidnischen Völkern stand der Totenkult im engsten Zusammenhange mit dem Glauben an ein Weiterleben der Seele nach dem Tode. Und dieser Glaube ist die Ursache der Sorgfalt, mit der fast alle Völker seit jeher ihre Toten bestatteten.

Einen beispiellosen Totenkult trieben die Römer — sie statteten die irdische Hülle eines Verstorbenen auf das prunkvollste aus, und auch die Bestattungszeremonien gingen im glanzvollen Rahmen vor sich. Die Griechen waren darin materieller; sie legten ihren Toten das Fährgeld für Charon unter die Zunge. Unsere Vorfahren, die Germanen, bestatteten ihre Verstorbenen in einer Weise, die in vielem den christlichen Bestattungszeremonien gleicht. Sie betteten ihre Toten in Holz- oder Steinsärge und wölbten einen Hügel darüber, oder sie verbrannten die irdische Hülle und setzten die Asche in Urnen bei. Verschieden von unseren Begräbnisformalitäten war eigentlich nur die Gewohnheit, den Toten neben alltäglichen Gebrauchsgegenständen, Schmuck und Waffen mit in das Grab zu geben. Daß sie bestrebt waren, die Gräber nach Art der Wohnhäuser auszugestalten, ist auf einen alten mythischen Volksglauben zurückzuführen. In einer Stelle in der „Ynglingasage" heißt es darüber „. . . als Freyr gestorben war, bettete man ihn heimlich unter die Erde und wölbte einen Hügel über sein Grab und sagte, daß er hier fortlebe . . . man wollte ihn nicht verbrennen." Die Sitte des Verbrennens erlebte erst in der jüngeren Bronzezeit ihren stärksten Aufschwung; offenbar ist sie auf fremde Einflüsse zurückzuführen.

Der Volksglaube deutet das Leben der Seelen auf die verschiedenste Weise. In der Vorstellungswelt des Primitiven lebten die Geister böser Menschen als Dämone und Unholde, die dem Menschen Schaden zufügten, auf der Erde fort. Und auch in unserer modernen Zeit ist der Glaube vom irdischen Treiben der Geister noch weit verbreitet. In der Oberpfalz ist der Glaube verbreitet, daß die wilde Jagd von einem Gottesacker ausgehe, und so manche Berge im deutschen Land sind nach dem Volksglauben bevorzugte Wohnstätten der Seelen. In manchen Gegenden wieder werden auf den frischen Hügeln Armeseelenlichter oder Totenleuchter aufgestellt, eine Sitte, die ebenfalls deutlich auf den heidnischen Ursprung des Totenfestes hinweist, denn die Germanen beleuchteten die Gräber, um die bösen Geister davon fernzuhalten.

Bunte Chronik

* **Ein direkter Nachkomme der Königin Kleopatra in London gestorben.** In einem Altersheim in London ist dieser Tage ein Mann gestorben, der sich stets durch ein außerordentlich gewähltes Betragen ausgezeichnet hatte und vorgab, ein direkter Nachkomme der Königin Kleopatra zu sein. Als eine der Aufsichtsdamen des Altersheims den Vorstand des Hauses von dem Tode unterrichtete, erzählte sie, der alte Mann habe ihr anvertraut, von Kleopatra abzustammen. Seine Behauptungen unterstützte er mit Papieren, die von einer orientalischen Gesellschaft auf ihre Echtheit geprüft worden waren. Diese Gesellschaft hatte tatsächlich bestätigt, daß der Verstorbene von der alten Königin abstammte.

* **Ein Regiment wird nach einem Dichter benannt.** Alois Jirasek, der berühmte Nationaldichter, der die Geschichte der Böhmen in vielen Romanen und Novellen geschildert hat, ist durch eine besondere Ehrung ausgezeichnet worden: Ein Regiment des tschechischen Militärs wurde nach seinem Namen benannt. Es ist dies das erstemal in der Militärgeschichte, daß eine militärische Formation den Namen eines Schriftstellers führt.

* **Carusos Leiche wird alle drei Jahre neu bekleidet.** Der bekannte italienische Tenor Tito Schipa hat einem Mitarbeiter des „Intransigent" von einem der Oeffentlichkeit bis auf den heutigen Tag unbekannten, überaus seltsamen Ritus zu Ehren des Andenkens Carusos Mitteilung gemacht. Alle drei Jahre — so erzählt Tito Schipa — versammeln sich einige intime Freunde Carusos an dessen Grab auf dem Friedhof von Pozzia Ceale in Neapel, um die sterblichen Ueberreste des großen italienischen Tenors, die seinerzeit einbalsamiert worden waren und wunderbar erhalten sein sollen, auszugraben und die Leiche mit Kleidern nach der neuesten Mode zu bekleiden. Tito Schipa hat nicht angeben wollen, ob diese eigenartige Zeremonie auf eine letztwillige Anordnung Carusos zurückzuführen sei.

* **Zarentochter Anastasia spukt noch immer.** Der Streit um die Großfürstin Anastasia, der vor längerer Zeit die Oeffentlichkeit in starkem Maße beschäftigte, und zu einer heftigen Polemik zwischen der inzwischen eingegangenen „Täglichen Rundschau" und der „Nachtausgabe" geführt hatte, ist durch einen

Drei Opfer des Düsseldorfer Frauenmörders





Von links nach rechts: Elisabeth Dorrier, 22 Jahre alt, ermordet am 12. 10. 29; Rosa Ohliger, 11 Jahre alt, ermordet am 8. 2. 29; Maria Hahn, 20 Jahre alt, ermordet am 11. 8. 29.

gerichtlichen Vergleich beigelegt worden. Die „Tägliche Rundschau" hatte die „Nachtausgabe" sehr scharf angegriffen und u. a. die Behauptung aufgestellt, daß die „Nachtausgabe" auf Veranlassung des Großherzogs von Hessen zu einem Umschwung ihrer Ansicht über den Fall Anastasia gekommen ist. Wegen dieser Polemik strengte der Chefredakteur der „Nachtausgabe", Dr. Erich Schwartzer, Privatbeleidigungsklage gegen die „Rundschau"-Redakteure Dr. Gustav Manz und Cuno sowie gegen Frau von Rathlew-Keilmann an, weil unter anderem auch die Behauptung aufgestellt worden war, daß die „Nachtausgabe" Gelder vom Großherzog von Hessen in Empfang genommen habe. In der Vergleichsverhandlung vor dem Schöffengericht Schöneberg erklärten sich die Parteien mit einem Vergleich einverstanden, in dem die Angeklagten erklären, daß ihnen die Absicht, die Redaktion der „Nachtausgabe" der Bestechung zu bezichtigen, vollkommen ferngelegen habe. Frau von Rathlew-Keilmann und Dr. Manz erklärten ferner, wir haben uns inzwischen davon überzeugt, daß die „Nachtausgabe" weder vom Großherzog von Hessen, noch von anderer Seite Gelder entgegengenommen hat. Der Privatkläger nimmt die Privatklage, die Angeklagten Dr. Manz und Cuno die Widerklage zurück.

ck. **Scheidung kostet eine Mark.** Für die Scheidungen, die in Rußland bisher unentgeltlich vollzogen wurden, ist jetzt eine Gebühr eingeführt worden, die je nach dem Einkommen des Scheidungssuchenden eine bis acht Mark beträgt. Arbeiter und arme Bauern, deren Einkommen geringer als 150 Mark im Monat ist, brauchen auch weiter nichts zu bezahlen. Aber die andern müssen sich die Erlangung der Freiheit von den Ehebanden etwas kosten lassen, und bei den besitzenden Klassen werden auch Gebühren für die Eintragung von Geburten, Todesfällen und Heiraten erhoben. Da die Zahl der Scheidungen allein in Moskau jährlich 20 000 beträgt, so sind immerhin auf diese Weise einige Einkünfte zu erwarten.

* **Der räuberische Pastor.** Der Selbstmord des amerikanischen Pastors Hex Frolkey hat der Polizei die Möglichkeit gegeben, den Schleier des Geheimnisses zu lüften, der auf zahlreichen bewaffneten Ueberfällen, die in den letzten Tagen die Gegend von Lemars unsicher machten, ruhte. Vor kurzem stellte sich ein bewaffneter Räuber in der Nationalbank von Orange-City vor und verlangte die Herausgabe einer großen Menge Geldes. Andere Ueberfälle ähnlicher Art versetzten die Gegend in höchste Aufregung. Als man nun den Leichnam des Pastors Frolkey entdeckte, fragte man sich, warum er sich das Leben genommen habe, und die Polizeibeamten kamen auf den Gedanken, die überfallenen Bankangestellten herbeizurufen. Diese erkannten in dem toten Pfarrer sofort den Banditen, der sie mit dem Revolver in der Hand gezwungen hatte, das Geld herauszugeben. Die zahlreichen Anhänger des Pfarrers ahnten natürlich nichts von dem Doppelleben, das das allgemein beliebte Oberhaupt der Gemeinde führte. Es war ihnen allerdings aufgefallen, daß der Pfarrer in der letzten Zeit sehr zerstreut und außerordentlich nervös erschien, doch hatten sie diesen Zustand auf seine ständige Arbeitsbelastung zurückgeführt. Man erwartet, daß die weitere Untersuchung der phantastischen Angelegenheit noch zahlreiche seltsame Enthüllungen zu Tage fördern wird.

* **Liebesbriefe und Chiffriermaschine.** Wer von den Liebenden hätte nicht schon nach Mitteln ausgeschaut, Liebesbriefe so schreiben zu können, daß Unbefugte ihren Inhalt nicht entziffern können. Wer hätte nicht schon zu sympathetischen Tinten und Geheimschriften gegriffen, um Worte der Liebe zu verstecken und sie nur dem Empfänger, der den Schlüssel weiß, verständlich werden zu lassen? — Nun hat, wie aus Chicago gemeldet wird, die Chicagoer Schreibmaschinenfabrik Delta sich der Nöte der Liebenden angenommen, indem sie Chiffriermaschinen mit normaler Tastatur herausbringt, deren Schrift aber nur mit Hilfe eines besonderen Schlüssels lesbar ist. Dergleichen Maschinen werden schon seit langem in der Diplomatie verwendet, die Delta-Gesellschaft möchte aber ihren Abnehmerkreis erweitern und darum macht sie in der „Chicago Times" eifrig für ihre Chiffriermaschinen Reklame: „Liebende, benutzt unsere patentierte Geheimschriftmaschine, und Ihr werdet in Zukunft von neugierigen Augen sicher sein!"

* **Rohheitsakt an der Gattin.** Am 28. August arbeitete der Landwirt Johann Jauschneg mit seinem Knecht auf einer Wiese bei Saggau bei Graz. Auch die Töchter des Besitzers halfen ihm bei der Heuernte. Gegen 11 Uhr vormittags kam seine Frau mit dem Essen auf das Feld. Sie war unterwegs in mehreren Gasthäusern eingekehrt und hatte fleißig dem Alkohol zugesprochen. Jauschneg machte seiner Gattin wegen ihrer Trunkenheit Vorwürfe, die diese mit den Worten abtat: „Das laß ich mir nicht gefallen, ich geh' nach Hause und leg' mich nieder, ich werde nichts arbeiten." Daraufhin forderte Jauschneg seinen Knecht auf: „Bring' einen Strick her." Der Knecht tat dies. Jauschneg fesselte hierauf seiner Frau die Hände auf den Rücken und schleppte sie an dem Strick zu einem Heustadel, dort schlang er den Strick um einen Balken und zog die Frau mit den gefesselten Händen am Rücken so lange hoch, bis sie nur mehr mit den Fußspitzen den Boden berührte. Die Frau litt furchtbare Schmerzen. Fliegen und Bremsen peinigten sie. Sie schrie derart, daß man es weithin hörte. Schulkinder eilten auf das Schreien herbei und holten die Ortsbewohner, die sich aber nicht in die Nähe trauten, da Jauschneg als Gewalttäter bekannt und berüchtigt ist. Die Töchter und der Knecht mußten trotz des Jammerns der Frau weiterarbeiten. Endlich fanden sich zwei mutige Sägearbeiter, die die Frau befreiten. Sie hatte einen Nabelbruch und schwere Verletzungen an den Schultern erlitten. Jetzt stand Jauschneg, der schon wiederholt wegen Gattenmißhandlung mit den Gerichten zu tun hatte, unter der Anklage der schweren Körperverletzung vor dem Landesgericht Graz. Er verantwortete sich dahin, daß er nicht aus Roheit gehandelt habe, sondern aus Angst, daß die Frau in ihrer Trunkenheit auf dem Heimweg in den Bach fallen und ertrinken könnte. Er wurde zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Familien-Nachrichten

Verlobungen: Barbara Kutzner, Kunersdorf mit Dr. phil. Martin Wirth, Oels. Julie Förster mit Ernst Wieting, Görlitz. Hanni Graetzer mit Dr. med. Eugen Hartmann, Kryschanowitz. Käthe Hartwig mit Apotheker Fritz Grimme, Görlitz. Vera Scholz mit Jean Grund, Görlitz. Charlotte Renner mit Hans Schröter, Hirschberg.

Eheschließungen: Fritz Geisler mit Martha Walter, Cunnersdorf. Walter Kappler mit Erna Schönicker, Hermsdorf. Franz Heinicke mit Kläre Waletzko, Oppeln. Otto Heinrich Fleischer mit Frieda Rohde, Breslau. Hütteningenieur Georg Bregulla mit Elisabeth Hensel, Rybnik. Josef Heun mit Lucie Schupta, Kattowitz. Fabrikbesitzer Bruno Bazan mit Eva Fricke, Beuthen. Gerhard Müller, Glatz mit Erna Liebethal, Breslau. Fritz Vorwerk mit Martha Jänke, Görlitz. Rudolf Nitsche mit Nanny Wiedemann, Görlitz. Oskar Swientek mit Kläre Scheunemann, Gleiwitz. Dr. med. dent. Hans Cyganek mit Gabriele Saalmann, Friedland. Hans Hader mit Erna Roy, Hirschberg. Alfred Bartun mit Marianne Florek, Hirschberg. Kaufmann Alfred Plirschel mit Martha Seide, Freiwaldau. Alfred Förster mit Frieda Weise, Nikrisch. Gutsbesitzer Alfred Klose mit Marta Görlitz, Hohenposeritz. Bernhard Jaschke mit Emilie Poppe, Riegersdorf.

Geburten: Ein Sohn: Roderick Baeshford, Beuthen. Dr. Walter Willkomm, Breslau. Dr. Ing. Johannes Schammel, Breslau. Hubert Stiller, Hirschberg. Walter Wuttke, Siebischau. Medizinalrat Dr. Zimmermann, Oppeln. Molkereiverwalter Karl Aßmann, Breslau.

Eine Tochter: Dipl. agr. Wolfgang Riemann, Goldbeck. Rechtsanwalt Dr. Hellmuth Heese, Görlitz. Alfred Habel, Görlitz. Architekt K. E. Krause, Breslau. W. Powischer, Görlitz.

Todesfälle: Bauunternehmer Michael Dratwa, Czarnowanz. Weichensteller Julius Habor, Oppeln. Friseurmeister Gustav Dockhorn, Liegnitz. Stadtinspektor Otto Böttcher, Liegnitz. Rentier August Herrmann, Wahlstatt. Schuhmachermeister Joseph Scholich, Pfaffendorf. Direktor Josef Elsner, Breslau. Teichwirtschaftsdirektor Carl Galinsky, Militsch. Kaufmann Willy Mechler, Breslau. Tischlermeister Reinhold Ludwig, Breslau. Konrektor Ludwig Borek, Bad Salzbrunn. Tuchfabrikant Gustav Sachers, Moys. Kaufmann Gustav Matthäus, Görlitz. Adolf Lienig, Görlitz. Hausbesitzer Hermann Töpfer, Reibnitz. Schuhmachermeister Florian Schmidt, Dittmannsdorf. Militärinvalide Alois Sauer, Neustadt. Dr. jur. Walter Maffelt, Krappitz. Josef Elsner, Breslau. Alfred Gock, Hirschberg. Kurt Junge, Kunnersdorf. Obergerichtsvollzieher Conrad Cillis, Görlitz. Postdirektor Paul Gröger, Breslau. Polizei-Assistent i. R. Anton Trzetziak, Breslau. Polizeihauptwachtmeister Franz Pietsch, Breslau. Rentier Joseph Volkmer, Trebnitz. Stellenbesitzer Johann Fritz, Pollogwitz. Heinrich Jlgner, Breslau. Böttchermeister Johann Janski, Breslau. Wirker Oswald Feist, Liegnitz. Rentner Heinrich Jüngling, Liegnitz. Oberpostsekretär Hermann Gruner, Liegnitz. Reichsbahnsekretär Max Stockfleth, Liegnitz. Musiker Gustav Haude, Liegnitz. Schuldiener Th. Knoblauch, Hirschberg. Restgutsbesitzer August Krebs, Wernersdorf. Vermessungstechniker Max Henschke, Schweidnitz. Gasthofbesitzer Hermann Mutzke, Langseifersdorf.

Briefkasten

Nr. 1000 E. S., Beuthen. Ja.

A. B., Gogolin. 1. Das hängt von dem Talent des Schülers ab. 2. Erfahren Sie bei der Lufthansa. Uns ist das hier nicht bekannt. Wenden Sie sich evtl. an den Flughafen Gleiwitz.

E. S. in Kl.-Gr. In Schlesien: Schweidnitz (1. Abt. 3. preuß. Art.-Regt.), Glogau 3. Esk. 3. preuß. Fahr-Abt. Im sonstigen Deutschland: Königsberg, Insterburg, Allenstein, Gumbinnen, Schwerin, Stettin, Frankfurt a. O., Jüterbog, Potsdam, Dresden, Magdeburg, Fulda, Ulm, Cassel, Minden, Münster, Hannover, Nürnberg, München, Würzburg.

Rätsel-Ecke

Ergänzungsvexierbild „Wo ist der Dickhäuter?"



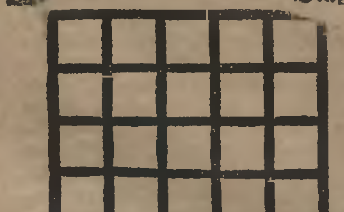
Wenn man die Punkte auf dem Bild in richtiger Reihenfolge miteinander verbindet, so kommt der Elefant zum Vorschein.

Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Brotaufstrich, 3. Frauenname, 4. Pflastererwerkzeug, 5. britische Besitzung in Afrika, 6. Wagenteil, 7. kugelförmiger Hohlkörper, 8. Stadt im Reg.-Bez. Hildesheim, 9. Tropenbaum, 12. Stadt im Reg.-Bez. Düsseldorf, 13. deutscher Dichter der Vergangenheit, 14. Flachland, 18. Jahreszeit, 20. biblischer Ort, 22. Schiffsgerät, 23. Gewächsteil, 27. Märchenwesen, 28. Schweizer Kanton.

Wagrecht: 2. Getränk, 5. römischer Kaiser, 8. Stadt in Hessen, 10. Unkluger, 11. Fisch, 12. Maschinenteil, 15. Gewächsteil, 16. Farbe, 17. chirurgisches Instrument, 18. Verteidigungsmittel, 19. Flüssigkeitsrest, 21. Gartenhäuschen, 24. Strom in Afrika, 25. Gotteshaus, 26. Erinnerungszeichen, 29. Flußgrenze, 30. Ackergerät.

Diagonalrätsel.



In die Felder der Figur sind Buchstaben so einzutragen, daß die wagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Naturerscheinung, 2. Bischofsmütze, 3. altes Geschoß, 4. Bewegungsart, 5. landwirtschaft-Gerät. Die beiden Diagonalen ergeben dann, von links oben nach rechts unten: Fabelwesen: von links unten nach rechts oben: Himmelskörper.

Rösselsprung.

	hirn	je-	schweiss	mit	sen	lerm	
und	der	schä-	nas-	re	jem	der	stirn
hun-	der	mit	trop-	ruhm	hin-	voll	pflu-
in	del	und	eh-	schwte	dem	sen	sen
eh-	gernd	hüt-	eh-	ges-	hand	ge	je-
und	fleiss	re	pflügt	len	len	des-	der
ß-	sai	müh-	len	re	ver-	re	doch
	fällt	dem	nicht	eh-	auch	je-	

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
bak — beck — bein — berg — bu — che — dank — de — e — e — ein — eis — en — erb — frau — go — grim — bol — i — i — il — jo — kel — ler — li — pi — ra — rent — rus — sa — se — se — so — sok — sta — ta — ta — ta — tiv — to — tor — wa — war — ze
sind 19 Worte zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch bezeichnen — Bedeutung der Worte: 1. Betrüger, 2. der Wolf in der Sage, 3. Stadt im Reg.-Bez. Hildesheim, 4. Laubbaum, 5. Muse, 6. Bindemittel, 7. Genußmittel, 8. Polargebilde, 9. Haargewächs, 10. altgriechische Landschaft, 11. Staat der Vereinigten Staaten von Amerika, 12. Teil der Säule, 13. deutscher Maler des Mittelalters, 14. Hülsenfrucht, 15. Nebenfluß der Donau, 16. verstümmeltes Bildwerk, 17. europäisches Königreich, 18. Gestell, 19. italienische Hafenstadt.

Scharadoid.

Eins ist ein Fluß im Bayernland,
Der zu der Donau fließt.
Zwei ein sibir'scher Stromgigant,
Der sich ins Meer ergießt.
Eins-Zwei nennt dieses Lebens Güter
Im Ueberflusse sein.
Und ringsum katzenbuckeln sieht er
Die Schnorrer groß und klein.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 269

Auflösung zum Suchbild „Wo ist der Altertumsforscher?"

Das Bild auf den Kopf stellen, dann in der Mitte zwischen den Säulentrümmern und Sträuchern.

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. See, 2. Ulk, 3. Ger, 4. Meran, 5. Ilm, 7. Oer, 9. Raabe, 11. Orion, 14. Lotte, 17. Orb, 18. Mut, 19. Kuh, 20. Oel, 21. Eid.

Wagrecht: 1. Sau, 4. Mai, 6. Loewe, 8. Erker,, 10. Rom, 12. Bar, 13. Wal, 15. Nil, 16. Boa, 18. Mel, 19. Krone, 22. Taube, 23. Tee, 24. Lid.

Auflösung zur Magischen Figur.

1. Liane, 2. Estrade, 3. Los, 3a. Ilm, 4. Tacitus, 5. Aar, 5a. Bar, 6. Antenne, 7. Eid, 7a. Raa, 8. Eisberg, 9. Maria.

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Mundraub, 2. Imker, 3. Tapete, 4. Talisman, 5. Andalusien, 6. Georgine, 7. Solothurn, 8. Schottland, 9. Choral, 10. Lapis lazuli, 11. Alarich, 12. Fahrenheit, 13. Ischia, 14. Samum, 15. Tintenstift, 16. Erika, 17. Insterburg, 18. Nordsee. — „Mittagsschlaf ist ein brennend Licht am Tage".

Auflösung zum Einschieberätsel.

Lagune, Meteor, Ratte, Posten, Uhr, Marone, Salat, Gerda, Harem, Haupt, Mahler, Eris, Renate, Weichsel, Emden, Pole, Miene, Posse, Rest, Milz, Rand, Heger. — „Gotthold Ephraim Lessing".

Auflösung zum Kammrätsel.

Querleiste = Cordilleren. — Zähne = 1. Chinese, 2. Rossini, 3. Indiana, 4. Lateran, 5. Romulus, 6. Nuntius.

Heiteres

Vorsichtig. Der Vertreter des Reisebüros plauderte mit dem Hauptkassierer. „Möchten Sie nicht ein paar Prospekte nehmen, auf denen alle Reiserouten unserer Gesellschaft genau angegeben sind?" fragte er. „Um Himmelswillen," lehnte der Kassierer ab, „wenn der Direktor die sieht, dann wird er sofort eine Kontrolle meiner Bücher anordnen."

Was Mama auch kann. Die Lehrerin erzählt den Kleinen in der Zeichenstunde etwas von den Großmeistern der Malerei, und um ihnen die Größe der Kunst klar zu machen, sagt sie: „Rembrandt führte den Pinsel so gut, daß er mit einem einzigen Hieb ein lachendes Gesicht in ein weinendes verwandeln konnte." „Das ist doch nichts Besonderes," meint da die kleine Else, „das kann meine Mama auch."

Dienst am Kunden. „Warum streiten Sie sich denn so viel mit den Kunden?" flüstert der Chef dem Verkäufer zu. „Sie kennen doch unsern Standpunkt: der Kunde hat immer Recht." „Das weiß ich," erwiderte der Verkäufer, „aber er besteht darauf, daß er Unrecht hat."

Es geht auch so. „Marie, wenn Sie das Baby baden, vergessen Sie ja nicht, erst das Wasser mit dem Thermometer zu messen," schärft die Mutter dem neuen Kindermädchen ein. Als sie nach einer Stunde heimkehrt, fragt sie: „Haben Sie das Thermometer benutzt?" „Nein," erwidert die Unschuld vom Lande. „Ist ja auch garnicht nötig, ich weiß das schon so: wenn das Baby rot wird, ist das Wasser zu heiß, und wenn es blau wird, ist es zu kalt."

Seltene Gelegenheit. „Also ist das wirklich der billigste Regenschirm, den sie haben?" fragte der ältliche Herr. „Jawohl," erwiderte der Verkäufer. „Nun, dann will ich ihn nehmen. Ich brauche ihn ja nur, um ihn in der Bahn stehen zu lassen."